Rummelsberger Diakonie

Predigt von Rektor Reiner Schübel anlässlich seiner gottesdienstlichen Einführung am 20.9.2020 in Rummelsberg

_____

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

vom Sorgen um die Existenz, vom Trachten nach dem Wesentlichen und der Frage nach dem Zuerst ist im heutigen Evangelium die Rede.

Wie passend. Denn das hat meine bisherige Rummelsberger Dienstzeit vor allem seit der Coronakrise maßgeblich bestimmt.

Und dies unter paradoxen Bedingungen. Denn es galt:

- Leben schützen und zugleich soziale Kontakte gewähren
- Hygieneauflagen beachten und Begegnungen ermöglichen.
  Und ich bin dankbar und erleichtert, dass unser existenzielles Sorgen und Trachten nach Wesentlichem sowie das Setzen von Prioritäten dazu führte, dass die Menschen in unseren Einrichtungen, die nötige Hilfe und Unterstützung fanden, ja, Leben geschützt und gerettet wurde.

Überaus dankbar bin ich daher für unsere Mitarbeitenden der Rummelsberger Diakonie und alle Diakone und Diakoninnen, die jeweils an ihrem Ort so sorgsam und verantwortlich gehandelt haben.

Doch nicht nur sie: wir alle sorgen und kümmern uns in dieser beschwerlichen Coronazeit. Ja, wir sorgen uns auch heute um:

- Abstand, Hygiene, Atemschutz,
- um unseren Umgang mit offener oder latenter Angst vor dem Virus und möglichen gesundheitlichen Folgen,
- um Kurzarbeit oder Arbeitsplatzverlust,
- ja, wie die eigene Existenz dauerhaft gesichert und das gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Leben trotz der andauernden Pandemie fortgeführt werden kann.

Denn die Coronakrise offenbart wie in einem Brennglas auch die Bruchlinien unserer Gesellschaft und unserer Welt und verschärft diese noch dazu. Ja, wir haben allen Grund zur Sorge.

Jesu Aufforderung – sorgt nicht um euer Leben -, klingt angesichts dessen wie Ironie, ja, geradezu paradox.

Denn: Sich nicht um das eigene elementare Leben sorgen zu können, ist genau das, wovor man in existenziellen Krisen am meisten Angst hat.

Es war der großartige Arzt und Psychotherapeut Viktor Frankl, der das Potenzial einer „paradoxen Intention“ – wie er es nannte – erkannte. So hielt er seine Patienten an, sich genau das konkret vorzustellen und anzustreben, was sie am meisten fürchteten – und dies mit einem gehörigen Schuss Ironie und Humor. Und indem sie dies taten, wurden sie davon frei.

Jesus Aufforderung – sorgt **nicht** um euer Leben - gleich in gewisser Weise einer solchen „paradoxen Intention“. Doch genau besehen geht sie darüber hinaus.

Denn Jesus lenkt unseren Blick weg von uns selbst – hin zu den Vögeln des Himmels und den Blumen auf dem Feld. Unbekümmert werden sie ernährt und gekleidet, schöner als Salomos Seide.

Der Blick in den Himmel und die Schöpfung ist freilich nicht kindlich und naiv, als könnten oder sollten wir die Verantwortung für uns und die Schöpfung einfach ausblenden oder sein lassen. Im Gegenteil.

Aber das Aufsehen auf die Vögel und Schmetterlinge befreit uns von der eigenen Nabelschau, und der Blick auf die Blumen vor der Verkrümmung in uns selbst. Ja, Jesus erweitert unsere Wahrnehmung, damit wir weiter und tiefer sehen:

Hinter allen vordergründigen Herausforderungen, auch der gegenwärtigen Pandemie, ist Gott selbst immer schon da – ja, selbst gegenwärtig - sorgend für die Vögel des Himmels– sorgend für die Blumen auf dem Feld – um wieviel mehr - auch für uns.

Dass die eigene Existenz im Letzten niemals durch ängstliches Absorgen gesichert werden kann, sondern vom Geber allen Lebens erhalten wird, das haben nicht wenige auch unter uns selbst konkret erfahren; ja, auch unsere Rummelsberger Diakonie in mach schwierigen Jahren.

Daher fordert Jesus heraus: Lass dich nicht von deinen Existenzängsten gefangen nehmen. Lass dich nicht von deiner Sorge bestimmen. Vielmehr:

Trachte zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird dir solches alles zufallen.

II. Trachten

Das Trachten nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit öffnet unsere Augen für den weiten Horizont, in den unser Leben gestellt ist.

Solches Trachten fragt nach Gott – und seiner verborgenen Nähe inmitten aller Widrigkeiten des Alltags - und nach einem Handeln, das Gott und seinem Reich entspricht.

Ja, es geht um nicht weniger als einer Haltung und Lebensorientierung, die der doppelten Vaterunserbitte entspricht: Dein Reich komme – dein Wille geschehe.

Solches Trachten beginnt mit dem Innehalten, ja, aller erst mit dem Be-trachten. In geosteten Kirchen, also am Orient, d.h. am Heiligen Land und Jerusalem ausgerichteten Kirchen, finden wir solche Orientierung für unsere Lebensgestaltung im Altarraum.
Im Altarbild unserer geosteten Philippuskirche ist uns Rummelsbergern unsere Orientierung unter dem Gekreuzigten geradezu vor Augen gemalt – abgebildet auf unserem Liedblatt:

Hungrige speisen, Gefangene besuchen, Tote bestatten, Kranke heilen, Fremde beherbergen, Durstige tränken, Nackte bekleiden.

Menschen in existenziellen Lebensfragen zu begleiten und zu helfen, ist das, worauf es ankommt im Horizont seines Reiches. Danach werden wir einst gefragt werden.

Ja, es gilt neu zu entdecken, was uns Rummelsbergern täglich so vor Augen steht:

Christus begegnet uns - außer in seinem Wort und seinem Mahl – in den Hungrigen, Durstigen, Fremden oder Kranken und Menschen mit Einschränkungen.

Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.

Johann Hinrich Wichern, der Impulsgeber für die diakonischen Anfänge - auch der Rummelsberger Diakonie - sprach daher vom doppelten Christus: der im Wort und Sakrament begegnet und der sich in den Menschen mit existentiellen Bedürfnissen finden lässt.

Ja, er lässt sich finden, in denen, die es gerade alleine nicht schaffen. In ihnen kommt er selbst uns entgegen.

Es geht um nicht weniger als um den schon in der hebräischen Bibel zu findenden untrennbaren Zusammenhang von Erbarmen, Recht und Gotteserkenntnis.

Menschen mit ihren Lebensbedürfnissen wahrnehmen – gerade auch die verletzlichen und schwächeren -, sie helfend und lebensfördernd begleiten und dies nachhaltig tun - also in einem verlässlichen und erwartbaren rechtlichen Rahmen – danach gilt es zu trachten.

Wo Menschen sich frei, ideenreich und kreativ zugunsten anderer einsetzen und sich selbst dabei zurücknehmen – also ihnen so zum Bruder und zur Schwester werden - ist Gott selbst da, ja, da blitzt etwas auf von Gottes Reich, funkelt ein wenig von seiner Herrlichkeit in unser Dasein, ja, da beginnen Menschen zu lächeln, werden fröhlich und gehen friedlich miteinander um.

Wo dies geschieht, beginnen Menschen neu zu fragen, warum wir das tun, aus welcher Kraft und warum wir dabei selbst so fröhlich sind.
Wo dies geschieht, erfahren wir selbst seinen Segen, auch indem er uns mit dem versorgt, was wir zum Leben brauchen.

III. Prioritäten setzen – Trachtet zuerst

Trachtet – zuerst! - nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit - das ist der Auftrag. Das ist Programm und klärt die Prioritäten, die Frage nach dem „zuerst“. Also:

nicht America first oder Germany first, aber auch nicht Kirche first oder Diakonie first, ja, auch nicht Rummelsberg first.

Vielmehr gilt es – im Bewusstsein und Vertrauen darauf, dass Gott uns verborgen, aber gleichwohl fürsorgend nahe ist – ihm zu entsprechen und gerade deshalb

zuerst – nach den Menschen zu fragen: was willst du, dass ich dir tun soll? Also:

1. hingehen und hinsehen – fragen, spüren und erfassen, was Menschen brauchen,
2. Menschen sehen, mit Ihren Stärken und Potentialen und sie darin fördern und bilden,
3. sie teilhaben lassen am Leben und an der Gemeinschaft– nicht zuletzt auch an der frohmachenden und befreienden Kraft des Glaubens und seiner weltweit verbindenden und stärkenden Gemeinschaft.

Ja, gilt es, vernetzt mit andern unterwegs zu sein und die eigene Kompetenz einzubringen

und dabei auch die diakonische Dimension in der Kirche und die kirchliche Dimension in der Diakonie zu stärken,

und hierfür neu die Diakone und Diakoninnen im Team der verschiedenen Berufsgruppen mit ihrer besonderen Kompetenz wahrnehmen,

- ihren Blick für Gott und den Nächsten,
- ihre doppelte sozialfachliche und theologisch-diakonische Ausbildung,
- ihre Kompetenz als Kenner beider Welten - von Kirche und Diakonie - und als Vermittler.

Sie sind geeignete Kümmerer für das Miteinander von Kirche, Diakonie und weiteren Partnern im sozialen Nahraum, sie sind kompetente Gestalter sorgender Gemeinschaften, sog. Caring communities.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit

d.h. Menschen barmherzig zur Seite zu stehen im Geist dessen, der unser Leben hält und trägt – und dies mit hoher Fachlichkeit und wirtschaftlicher Verantwortung.
Und genau das ist Auftrag, DNA und Programm für alle über 6000 Mitarbeitenden unserer Rummelsberger Diakonie. Indem sie dies tun, werden sie dabei selbst zu Seismographen für die Bedürfnisse von Menschen und für gesellschaftliche Entwicklungen.

Sie tun es damit Rektor Nicol gleich, der die Not seiner Zeit erspürte und heute vor 100 Jahren und 7 Tagen im September 1920 das Kriegssiechenheim hier in

Rummelsberg eröffnete, das heutige Waldheim. Es war der Anfang der Pflegearbeit der Rummelsberger Diakonie, woran wir heute dankbar und mit Freude erinnern!

Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit

D.h. für mich, in Anknüpfung an meine Vorgänger von Rektor Nicol bis Dr. Breitenbach und im Miteinander mit Vorstand und weiteren Führungsgremien

- Impulsgeber zu sein für die existentiellen Fragen des Lebens und damit auch der Frage nach Gott und einem Handeln, das ihm und seiner Zukunft entspricht

- und gerade so - Orientierung gebend - gewiss auch steuernd und gestaltend – mit Entscheidungen zu Strategien und Strukturen für eine agile unternehmerische Diakonie mit innovativen Projekten, auch in Bildung, Forschung und Entwicklung.

- Impulsgeber auch für nötige Rahmenbedingungen und für ein besseres gesellschaftliches Miteinander, ja, für eine nachhaltige Kultur der Barmherzigkeit und sozialer Exzellenz – und dies auf Basis unserer Rummelsberger Expertise, unserer reflektierten Praxis

- auch in der Coronakrise, etwa

- dass unsere Einrichtungen systemrelevant sind

- dass sich junge Menschen ganz neu für soziale Berufe interessieren, weil sie diese als sinngebend und erfüllend wahrnehmen

- dass wir trotz Corona den Blick offen halten - für die existenzielle Not unbegleiteter Minderjähriger und Familien aus Moria, ja, dafür,

- dass der Torso europäischer Flüchtlingspolitik mit dem niedergebrannten Zeltlager in Rauch aufgegangen ist. Moria ist ein Sinnbild, dass Europa als Ganzes ethisch gestrandet ist. Orientierungslos liegt es auf der Straße - gleich denen, die alles verloren haben. Ein Europa aber, das sich seiner jüdisch-christlichen Wurzeln erinnert, fände innere Orientierung und neue Kraft, ja, eine Lösung, die Humanität mit jeweiligem Integrationsvermögen zu verbinden weiß. Wir Rummelsberger sind orientiert! Wir sind bereit zu helfen, mit unserem Know how und im Wissen um unsere Kapazitäten! Sehr geehrter Staatsminister Herrmann, Sie können auf uns zählen! Ein Anruf genügt.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit

Es geht – um es mit Worten Wicherns aus seinem Gutachten zum Diakonat (von 1856) zu sagen – darum:
„In die Tiefen der Gottheit zurückzukehren, um in die Tiefen der Menschen, in ihre Nöte und in die Tiefe der ihnen gebotenen Hilfe einzudringen“.

Solche Vertiefung in Gott und in die Menschen und in die ihnen gebotene Hilfe wird alle, die dies tun, verändern, ja, wird uns alle bereichern und erfüllen – ganz gleich in welcher Form wir unseren Beitrag dazu leisten.

Gott wird uns die Angst vor dem morgigen Tag, ja, vor der Zukunft nehmen. In solchem Einsatz werden wir dankbar und fröhlich.
Dankbar und fröhlich - weil Gott nahe ist – so dass wir mit begründeter Hoffnung, frohen Mutes und voller Energie Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit entgegen gehen.
Dankbar und fröhlich, ja, auch mit Humor und freudiger Erwartung, weil Gott uns immer neu auch überraschen wird mit seiner Gegenwart und seinem Segen.
Was für eine Perspektive – inmitten von Corona! Stimmen wir alle - trotz Maske und mit Maske- dankbar und fröhlich, ja, lobend darin ein. Amen